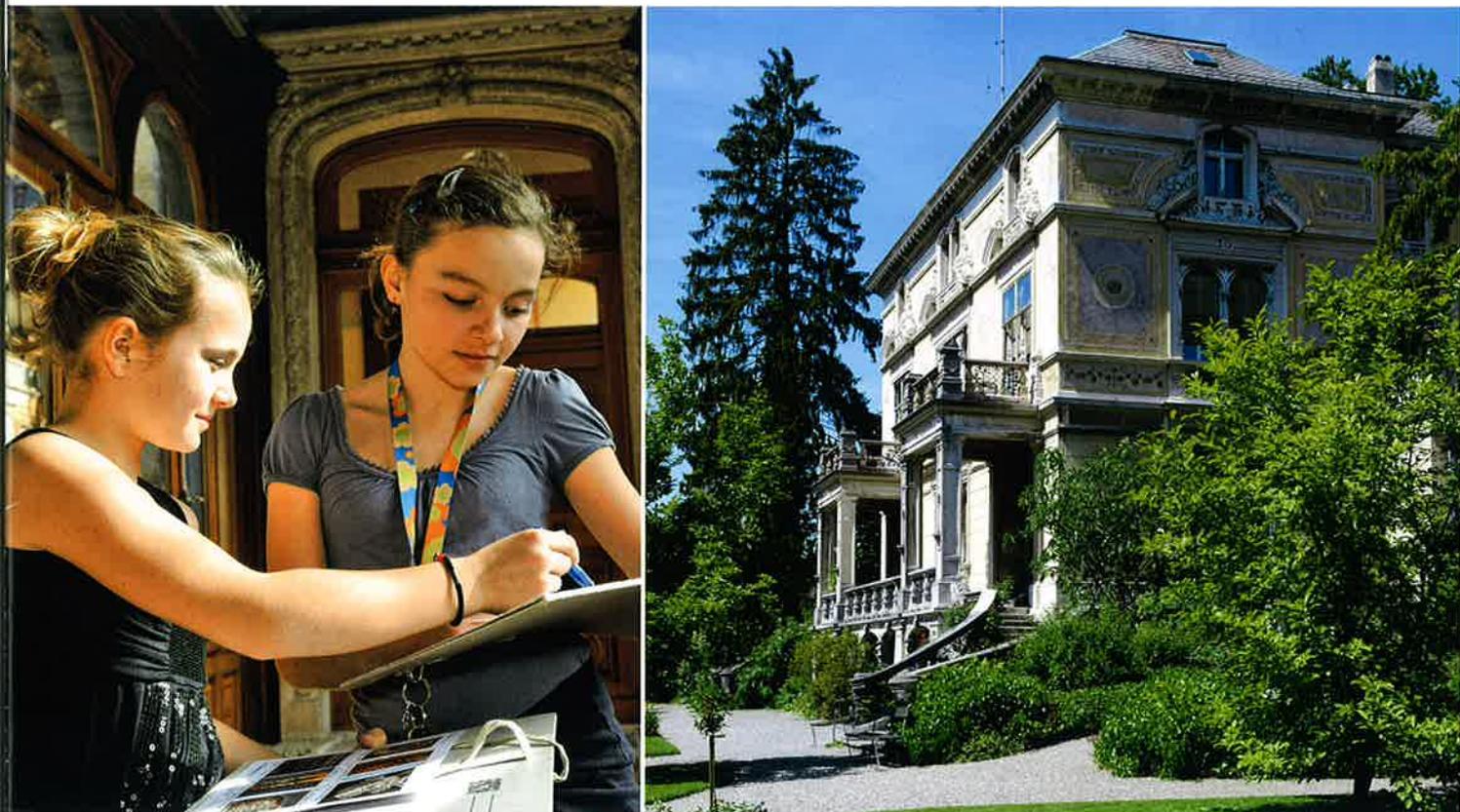


Zentrum für Baukultur



Der Schweizer Heimatschutz in der Villa Patumbah



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
PROTECZIUN DA LA PATRIA



Der Schweizer Heimatschutz in der Villa Patumbah

- 2 Die Villa Patumbah
Ein Rundgang durch Epochen
- 6 Der Landschaftsgarten von Evariste Mertens
Ein Juwel der Gartenbaukunst
- 8 Die Geschichte des vermögenden Bauherrn K.F. Grob
Als Tabakpflanzer in Sumatra
- 11 Park und Villa in wechselndem Besitz
Ein Hin und Her mit glücklichem Ende
- 12 Peter Baumgartner über die Renovation
«Man darf der Villa das Alter ansehen»
- 15 Das Zentrum für Baukultur
Baukultur als Erlebnis
- 16 **Beteiligte und Verantwortliche**
- 17 **Über den Schweizer Heimatschutz**



Villa Patumbah – Ort der Sehnsucht

Dieses Magazin dokumentiert einen Meilenstein in der über 100-jährigen Geschichte des Schweizer Heimatschutzes: In der Villa Patumbah, im Zürcher Quartier Riesbach, werden wir ab Herbst 2012 ein öffentliches Zentrum für Baukultur betreiben und unseren Geschäftssitz einrichten. Der Spatenstich zur dringend notwendigen Renovation konnte Anfang Juni 2010 gefeiert werden.

Karl Fürchtgott Grob, ein Zürcher Kaufmann, reich geworden mit Tabakplantagen in Sumatra, liess 1883 an bester Lage die Villa mit Kutscherhaus errichten. Er nannte die Villa Patumbah – ersehntes Land – in Erinnerung an die einträgliche Zeit im fernen Osten. Die Architekten Alfred Chiodera und Theophil Tschudi schufen ein orientalisches Märchen. Der holländische Gartenkünstler Evariste Mertens lieferte wenig später den Rahmen dazu.

Auf den nachfolgenden Seiten führen wir Sie durch die prachtvollen Räume des Gebäudes, die mit Ornamenten im Stil der Gotik, der Renaissance und des Rokoko aufwarten oder gar fernöstlich daherkommen. Und wir begleiten Sie durch den englischen Landschaftsgarten. Weiter erzählen wir Ihnen die an Auseinandersetzungen reiche Geschichte: von der Nutzung als Altersheim, den Abbruchplänen, dem Dornröschenschlaf und der Wiedergeburt von Villa und Park.

An dieser Stelle möchten wir aber auch danken: der Stadt und dem Kanton Zürich, die mit ihren unbürokratischen und kreativen Vorleistungen die Vision zu verwirklichen halfen. Ihnen und den verschiedenen Stiftungen und Gönnern für die namhaften finanziellen Beiträge, welche die bevorstehende Renovation erst ermöglichen. Der Kantonalen Denkmalpflege und der Stiftung Patumbah, mit der wir ein langjähriges Mietverhältnis eingegangen sind, für die engagierte Unterstützung beim Entwickeln des Projektes und bei der Überwindung der verschiedenen Hindernisse im Vorfeld.

Baukultur soll in der Villa Patumbah für Schulklassen, Familien sowie andere interessierte Gruppen und Einzelpersonen direkt erfahrbar werden – mittels Ausstellungen, Workshops und Seminaren. Die Villa Patumbah als ein Ort des Erlebens, des Lernens, der Wissensvermittlung. Wir wollen für die gebaute Umwelt sensibilisieren – immer mit Blick auf gestern, heute und morgen. Denn Heimat entsteht dort, wo gelebt wird. Und eben dort finden stete Veränderungen statt. Wir freuen uns darauf, im Interesse und Auftrag unserer Gesellschaft einen engagierten Beitrag dazu zu leisten.

Adrian Schmid, Geschäftsleiter Schweizer Heimatschutz

Impressum

Juni 2010

Herausgeber:
Schweizer Heimatschutz

Texte und Redaktion:
Karin Artho, Kunsthistorikerin
Ralf Figi, Architekt ETH
Schweizer Heimatschutz

Druck:
Stämpfli Publikationen AG,
3001 Bern

Auflage:
34 000 Ex.

Adresse:
Schweizer Heimatschutz
Postfach 1122
8032 Zürich
T 044 254 57 00
F 044 252 28 70
www.heimatschutz.ch
info@heimatschutz.ch
ISSN 0017-9817

Titelseite:
SchülerInnen in der Villa Patumbah
(Bild Mathias Arnold)
Villa Patumbah
(Bild Schweizer Heimatschutz SHS)

Linke Seite:
Vorhalle der Villa
(Bild SHS)

Die Villa Patumbah

Ein Rundgang durch Epochen



Blick vom Garten auf die Villa mit den Loggien im Piano nobile
(Bild Kantonale Denkmalpflege)

Die Villa Patumbah aus dem Jahre 1885 ist ein Meisterwerk des Historismus. Umgeben von einem prachtvollen Park, gehört sie zu den wichtigsten Villenanlagen des ausgehenden 19. Jahrhunderts in der Stadt Zürich. Ganz dem Zeitgeschmack entsprechend kombinierten die Architekten Stilelemente der Gotik, der Renaissance und des Rokoko sowie fernöstlich inspirierte Motive zu einem harmonischen Ganzen.

Das herrschaftliche Anwesen der Villa Patumbah liegt an sonnenverwöhnter Hanglage in Zürich-Riesbach, einer bereits im 19. Jahrhundert bevorzugten Wohngegend. Majestätisch empfängt das Haus den Besucher, der sich von der Mühlebachstrasse durch den Park nähert, und strahlt in üppiger Schönheit. Ein südländischer Renaissance-Palazzo, könnte man meinen. Die bemalten Wandfelder erwecken gar den Anschein einer mit Marmor verkleide-

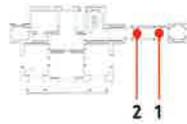
ten Fassade. Der spielerische Einsatz von Einzelelementen wie verschiedenen Bogenformen (Korbbogen im Piano nobile, Rundbogen im Obergeschoss, Stichbogen im Mezzanin) oder plastische Zierelemente (Fruchtgehänge und Löwenköpfe) verweist aber deutlich auf das 19. Jahrhundert. Bauten mit zahlreichen Zitaten aus dem kunsthistorischen Formenschatz vergangener Epochen waren damals in Mode und eine prunkvolle Villa mit Parkanlage ein beliebtes Mittel der Selbstdarstellung vermöglicher Fabrik- oder Handelsherren. So liess sich auch der Bauherr der Villa Patumbah, Karl Fürchtegott Grob, seine Prunkvilla schaffen und seinen Erfolg als Tabakpflanzer in Sumatra für alle sichtbar in Stein meisseln. Die eigentliche Hauptfassade der Villa befindet sich jedoch auf der Ostseite, gegen die Zollikerstrasse. Die abermals prächtige Schauffront ist

durch die in der Mitte gruppierten Fensteröffnungen und den repräsentativen Balkon betont. Beidseitig stehen in einer Nische die Statuen des Merkur und der Flora, Sinnbilder für den Kaufmannsberuf und die blühenden Geschäfte des Bauherrn. Unter dem Dach prangt in grossen Lettern: PATUMBAH.

Berausches Innenleben

Ins Innere der Villa gelangt man durch die seitlich zuführende Galerie, eine reich ornamentierte Gusseisenkonstruktion, die mit Holz ausgekleidet und mit Mosaikboden imitierenden Mettlacher-Platten belegt ist. Dieser Zwischentrakt mit Portiersloge verbindet die Villa optisch mit dem leicht abgesetzten ehemaligen Kutscherhaus im Laubsägestil. Mit jedem Schritt wächst nun die Üppigkeit. Auf die Galerie folgt eine Vorhalle mit verschiedenfarbig marmorierten Wandflächen und geätzten Jugendstil-Glasscheiben. Darauf betritt man das so genannte Vestibül. Unter der in jüngerer Zeit aufgetragenen, weissen Farbschicht verstecken sich kunstvolle Malereien, die nun im Verlauf der Restaurierungsarbeiten wieder freigelegt werden.

Vom Vestibül aus werden die drei Repräsentationsräume des Piano nobile erschlossen. Eine Zweiflügeltüre führt in den mittleren, grössten Raum des Geschosses, den Salon. Ganz mit dunklem Nussbaumtäfer ausgekleidet, mit eingebautem Buffet und gotischer Zapfendecke, wirkt er auf den heutigen Betrachter eher düster und schwer, wohl aber noch immer würdevoll. Linker Hand führt der Weg ins so genannte «Zimmer des Herrn», rechter Hand ins «Zimmer der Dame». Das Herrenzimmer erscheint in strengem Renaissancekleid, mit eindrücklicher Kassettendecke – seit einem Brand in den 1970er-Jahren russgeschwärzt – und kunstvoll intarsierter Holzschiebetür. Das «Zimmer der Dame» ist im heiteren Stil des Rokoko gehalten. Der



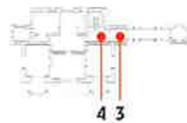
2 1



1: Galerie mit Mettlacher Mosaikplatten (Bild SHS)



2: Kunstvoll bemalte Galeriedecke (Bild SHS)



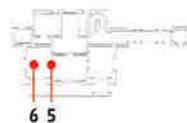
4 3



3: Vorhalle mit marmorierten Wandflächen (Bild PST)



4: Geschwungene Treppe in die oberen Geschosse (Bild PST)



6 5



5: Raumflucht im Piano nobile, Blick in den «gotischen» Salon (Bild PST)



6: Rokoko-Decke im Damenzimmer (Bild SHS)



in pastellfarbenen Tönen bemalte ovale Deckenspiegel verleiht dem Raum eine wohltuende Leichtigkeit. Im Obergeschoss erreicht die Opulenz der Innenräume ihren Höhepunkt. Dort erscheint in fernöstlicher Farbenpracht eine zweigeschossige, bis unters Dach reichende Halle mit Galerie. Die Balustraden und Säulen sind bunt gefasst, die Tür- und Deckenquadrate mit asiatischen Figuren, Vögeln und Blumen bemalt. Auch finden sich chinesische Schriftzeichen, die offenbar mit Schablonen – teilweise seitenverkehrt – aufgetragen wurden. Eine prächtige Glaskuppel mit bunten Fabelwesen lässt Tageslicht ins Gebäudeinnere. Es entsteht eine einzigartige, tempelähnliche Stimmung. Eine ferne Welt offenbart sich: «Patumbah» – malaiisch für «ersehtes Land».

Renommierte Zürcher Villenbauer

Die Architekten Alfred Chiodera und Theophil Tschudi erbauten die Villa in den Jahren 1883-1885. Seit 1878 führten sie ein gemeinsames Büro in Zürich und galten als Spezialisten für Villen-, Hotel- und Kirchenbau. Die Villa Patumbah ist eines ihrer frühen Werke. Bei diesem Auftrag konnten die Architekten aus dem Vollen schöpfen, denn ihnen standen fast uneingeschränkte finanzielle Mittel zur Verfügung. So fällt das Werk durch die Verwendung von erlesenen Materialien wie Veroneser und Carrara-Marmor und echten Vergoldungen auf. Die Anwendung einer neuartigen Fassadenmaltechnik zeigt die Innovationsfreude des damals jungen Architekturbüros. Die kurz zuvor von Adolf Wilhelm Keim erfundene Mineralmalerei fand an der Aussenfassade der Villa Patumbah eine ihrer ersten Anwendungen und ist heute das früheste noch erhaltene Beispiel in der Schweiz. Dank ihrer Eigenschaft, sich unlösbar mit dem Untergrund zu verbinden, übertraf die Keim'sche Mineralfarbe alles Bisherige an Dauerhaftigkeit.

Auf engstem Raum setzten die Architekten Baustile wie Gotik, Barock und Renaissance ein. Die einzelnen Elemente und Formen der verschiedenen Stilepochen wählten sie, wie damals üblich, in Musterbüchern und Katalogen aus. Als kleinseriell vorgefertigte Bauteile wurden diese direkt auf die Baustelle geliefert. Die Kunst war es nun, sie zu einem neuen Ganzen zusammen zu fügen. Den Architekten gelang dies bravourös. Ostasiatische Form- und Farbelemente, als Reminiscenzen an die erfolgreiche Zeit des Bauherren in Sumatra, integrierten sie

gekonnt. Ornamente im damals modernen Jugendstil fehlten ebenso wenig. Und mit dem angrenzenden Kutscherhaus im Laubsägestil schenken sie den regionalistischen Tendenzen Beachtung.

Literatur:

- Dieter Nievergelt, Zürcher Villen des Historismus 1880-1905, dreizehnte Plakatausstellung in der Stadelhofer-Passage Zürich, Zürich, 1993
- Dieter Nievergelt, Erinnerungsspiele vermöglicher Bauherren, in: Turicum, Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft 2/89, Zürich, 1989, S. 11-22
- Isabelle Rucki et al., Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, Basel, 1998, S. 127-128
- Markus Stromer, «Ersehntes Land» in Riesbach, in: Einst und jetzt 1/09, Zürich, 2009, S. 14-17



1



1: Blick in die prächtige Glaskuppel
(Bild SHS)



2 u. 3



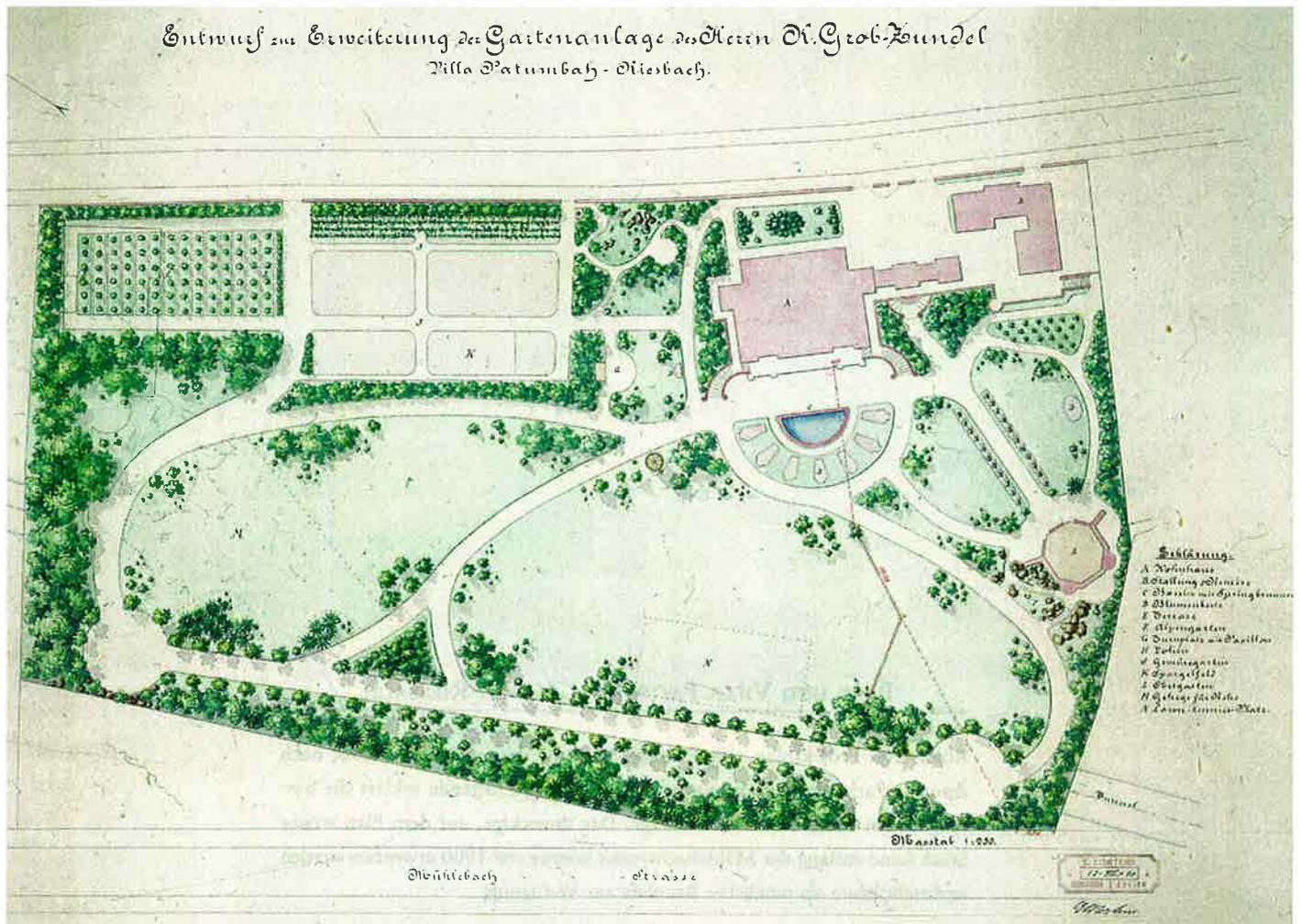
2: Vestibül im 1. Obergeschoss
(Bild PST)

3: Fenster am Kuppelrand mit
Hinterglasmalerei (Bild SHS)

Linke Seite: Fernöstlich inspirierte Galerie
im zweiten Obergeschoss
(Bild PST – Pfister Schiess Tropeano & Partner
Architekten AG)

Der Landschaftsgarten von Evariste Mertens

Ein Juwel der Gartenbaukunst



Kolorierter Projektplan von Evariste Mertens, datiert 13.12.1890. Die Legende erklärt die umfangreichen Attraktionen der Anlage. Das dreieckige Stück Land unten links entlang der Mühlebachstrasse konnte erst 1900 erworben und zum Park geschlagen werden. (Original: Denkmalpflege der Stadt Zürich)

Ein prachtvoller Park umgibt die Villa Patumbah. Die grosszügig konzipierte Anlage von 1890/1891 gilt als Meisterwerk des Gartenkünstlers Evariste Mertens, der die Gartenkultur Zürichs entscheidend mitgeprägt hat.

Vom Eingang an der Mühlebachstrasse führt ein geschwungener Weg am Alpengarten sowie an Laub- und Nadelhölzern vorbei zur Villa Patumbah hinauf. Bewusst eingesetzte Durchblicke lassen die Parkanlage in überraschenden und vorteilhaften Perspektiven erscheinen. Alles wirkt grösser und eindrücklicher, als es in Wirklichkeit ist. Auch die Villa taucht erst nach einer Weile in ihrer ganzen Pracht auf. Ihr liegen ein halbrundes Bassin mit Springbrunnen und vier Riesenmuscheln aus dem Indischen Ozean sowie fächerförmig ange-

ordnete Blumenrabatten zu Füssen. Eine mit Rosenbäumen gesäumte Diagonale führt zum Gartenpavillon, einem baukünstlerischen Schmuckstück aus Glas und Gusseisen, entworfen von «Baumeister Hirzel-Koch».

Abwechslungsreich und malerisch

Der Weg endet heute am Grenzzaun zum Nachbargrundstück. Einst war er Teil eines brezel-förmigen Wegsystems, das den weitläufigen Landschaftsgarten im nördlichen Parkteil durchzog. Er führte am Springbrunnen vorbei und weiter zur Volière und zum gross angelegten Nutzgarten, wo einst neben Obst und Gemüse gar Spargeln angebaut wurden. Nach weiteren raffiniert gesetzten Baum- und Strauchgruppen tauchte das Rehgehege auf.

Der Durchblick auf den «Lawn-Tennis-Platz» ermunterte zur körperlichen Ertüchtigung. Solch malerische und abwechslungsreiche Ansichten erfreuten die Flanierenden.

Durch den Verkauf der nördlichen Parkhälfte wurde der Park 1929 geteilt. Er ist seither in seiner Gesamtheit nicht mehr erlebbar. Derzeit wird auf dem privaten Areal ein Bauprojekt ausgeführt, das die Wiedervereinigung der Parkmitte dennoch ermöglicht. Wohl fallen der Bereich des ehemaligen Nutzgartens wie auch die nordwestliche Ecke an der Mühlebachstrasse der Überbauung zum Opfer, das alte Wegsystem hingegen kann glücklicherweise wiederhergestellt werden.

Der englische Garten

Der Patumbahpark ist im Stil des späten Landschaftsgartens gehalten, bei welchem die «natürliche» Landschaft mit geometrisch-ornamentalen Elementen kombiniert wurde. Der Landschaftsgarten war im «romantischen» England des 18. Jahrhunderts aufkommen und wird daher auch englischer Garten genannt. Die Inszenierung einer Landschaft von grösstmöglicher Natürlichkeit galt als neues Ideal. Geschwungene Wege und asymmetrisch gesetzte Baum- und Strauchgruppen liessen eine Folge von erleb-
baren Bildern und Räumen entstehen. Der englische Garten bildet einen Kontrast zu der strengen Geometrie des bis anhin üblichen französischen Barockgartens, der geprägt war von Gartenfluchten, Symmetrien und Achsen.

Der Auftrag

Mit Evariste Mertens hatte der Bauherr Karl Fürchtegott Grob einen der bekanntesten Gartenkünstler seiner Zeit verpflichten können. Fünf Jahre nach Fertigstellung der Villa entwarf dieser den grosszügigen Landschaftsgarten in gewohnt kunstvoller Art. Die Verzögerung ergab sich aufgrund der im Tagbau durchgeführten Tunnelbauar-

beiten für die Eisenbahnstrecke Stadelhofen-Tiefenbrunnen im unteren Teil des Grundstücks. Bis 1890 musste mit der Ausführung der englischen Parkanlage zugewartet werden. Einzig der villennahe Schmuckgarten wurde 1885 bereits realisiert.

Ein Leben für den Garten

Evariste Mertens prägte die Gartenkultur Zürichs des ausgehenden 19. Jahrhunderts entscheidend mit. Er war als Holländer in Brüssel aufgewachsen und hatte in Paris und England Berufskenntnisse bei berühmten Gartenkünstlern erworben. 24-jährig gründete er in Schaffhausen zusammen mit einem Studienfreund eine eigene Gartenbaufirma. 1886 wurde er als Dozent für Obstbau an die ETH berufen und übersiedelte nach Zürich. Gemeinsam mit seinem Berufskollegen Otto Froebel war er an der Ausführung der Zürcher Quaianlagen beteiligt. Das Arboretum, ein Teilstück der Seeanlage, war ihr gemeinsames, grosses Werk und galt als schönste Anlage dieser Art in Europa. Ab 1889 führte Mertens ein eigenes Büro mit Gartenbaufirma in Hirslanden.

Literatur:

- Rolf Preisig und Ursula Steiner, Patumbah: Das Land der Sehnsucht gestern, heute und morgen, hrsg. v. Stiftung zur Erhaltung des Patumbah-Parkes, Zürich, 1999
- Judith Rohrer-Amberg, Stiftung zur Erhaltung des Patumbah-Parkes, hrsg. v. Gartendenkmalpflege der Stadt Zürich, Zürich, 1996
- Eeva Ruoff, Zeit für Gärten: Ein Plädoyer für mehr Gartenkultur, hrsg. v. Zürcher Heimatschutz, Frauenfeld, 2007



1: Weg am Alpengarten vorbei zur Villa

2: Geschwungenes Wegsystem

3: Blick durch die Rosenallee zum Pavillon

4: Bassin mit Springbrunnen und Riesenmuscheln aus dem Indischen Ozean (Bilder SHS)

Die Geschichte des vermögenden Bauherrn K. F. Grob

Als Tabakpflanzer in Sumatra



Karl Fürchtegott Grob (links), der Erbauer der Villa Patumbah, mit seinem Geschäftspartner Hermann Näher (Bild ZVG)

Der Zürcher Kaufmann Karl Fürchtegott Grob hatte als Besitzer ausgedehnter Tabakplantagen im fernöstlichen Sumatra ein beträchtliches Vermögen erworben. 1883 kehrte er in seine Heimatstadt zurück und liess sich in Riesbach an bester Lage eine Villa mit Landschaftsgarten errichten. Er nannte sie Patumbah – ersehntes Land.

Karl Fürchtegott Grob kam 1832 zur Welt und wuchs in einer Zürcher Bäckersfamilie im Niederdorf auf. Als gelernter Kaufmann verliess er bereits in frühen Jahren das Elternhaus. Der junge Mann zog mehrere Jahre durch Italien. In Messina begegnete er dem Deutschen Hermann Näher. Die beiden Kaufleute begannen erfolgreich mit Schweizer Textilien zu handeln. In dieser Zeit machten sie in Sizilien Bekanntschaft mit dem Zürcher Pflanzer Albert Breker, einem umtriebigen Kaufmann mit zwielichtigem Ruf. Dieser erzählte den beiden von unglaublichen Verdienstmöglichkeiten als Plantagenbesitzer im fernöstlichen Sumatra. Eine dreiwöchige Schiffsreise führte die Her-

ren Grob und Näher 1869 nach Sumatra. Im Dorf Medan, an der Nordküste der Insel, liessen sie sich nieder.

Goldgräberstimmung auf Sumatra

Einst wurde auf der am Äquator gelegenen Insel Sumatra Gold gewonnen (Sumatra zu Deutsch: «Insel des Goldes»). Ab dem 7. Jahrhundert n. Chr. führte die günstige Lage an der Seehandelsroute von Indien nach China zur Gründung zahlreicher Handelsorte an der Küste. Die koloniale Eroberung durch Europäer begann 1596 mit der Landung der Niederländer. 1862 wurde Sumatra zu einer niederländischen Kolonie. Einheimische wurden zur Abgabe von Land gezwungen, und ein neues Gesetz erlaubte europäischen Unternehmern, dieses zu pachten. Seit 1949 ist die Insel ein Teil Indonesiens.

Wegen der immensen Verdienstmöglichkeiten herrschte auch noch im 19. Jahrhundert eine aufgeheizte «Goldgräberstimmung». Neben



Reise von Sizilien durch den Suezkanal nach Sumatra (Illustration SHS)



Die Insel Sumatra mit der Ortschaft Medan (Illustration SHS)

Karl Fürchtegott Grob und Hermann Näher fanden sich viele weitere abenteuerlustige Unternehmer aus Europa in der Region ein. Nach anfänglichem Anbau von Muskatnüssen stiegen Grob und Näher bald auf das renditeträchtigere Tabakgeschäft um. Mit eigenen Ersparnissen sowie mit Geldern eines in London ansässigen Handelshauses, das vom Schaffhauser Johann Conrad Imthurn gegründet worden war, kauften sie sich ihre Felder. Einheimische Rebellen und Naturgefahren erschwerten ihnen das Leben. Aus Angst vor Überfällen verliessen die Pflanzler selten unbewaffnet ihre Häuser. Um 1875 beschäftigte «Näher und Grob» etwa 2500 Chinesen und 1800 Arbeiter aus Java und Indien auf Plantagen von insgesamt mehr als 25 000 Hektaren Fläche. Zwischenzeitlich reisten die Schweizer Pflanzler immer wieder nach Europa, um sich um diverse Handelsbeziehungen zu kümmern. Wie einflussreich Grob auf Sumatra war, zeigt sein Einsitz im Verwaltungsrat der «Deli Maatschappij», dem mächtigsten Plantageunternehmen Sumatras.

Eidler Tabak mit blutigen Wurzeln

Der Tabak wurde in einem Zyklus von sieben Jahren angebaut. In harter Arbeit musste zuerst der tropische Wald gerodet werden. Drei bis vier Monate danach konnten die Felder bereits geerntet werden. Danach lagen sie für sieben Jahre brach. Wenn der Tross nach den sieben Jahren zur ersten Anbaufläche zurückkehrte, war diese bereits wieder gänzlich von der Natur in Beschlag genommen. Das Roden begann von neuem.

Die einheimischen Bauern waren nicht bereit, sich den grossen Anstrengungen und Gefahren des Tabakanbaus auszusetzen. So mussten die Kolonialherren die fehlenden Arbeitskräfte aus China und Java holen, wo damals grosse Arbeitslosigkeit herrschte. Unzählige chinesische Tagelöhner und Wanderarbeiter, so genannte «Kulis», zogen

nach Sumatra, auf der Suche nach Arbeit. Über 300 000 chinesische Arbeiter sollen nach heutigen Schätzungen zwischen 1870 und 1930 auf den Plantagen Sumatras verdingt worden sein. Die Arbeitsbedingungen und die Anstellungsverhältnisse waren miserabel, die Kulis rechtlich einer Sache gleichgesetzt. Tausende starben auf den Feldern infolge Erschöpfung und Krankheit.

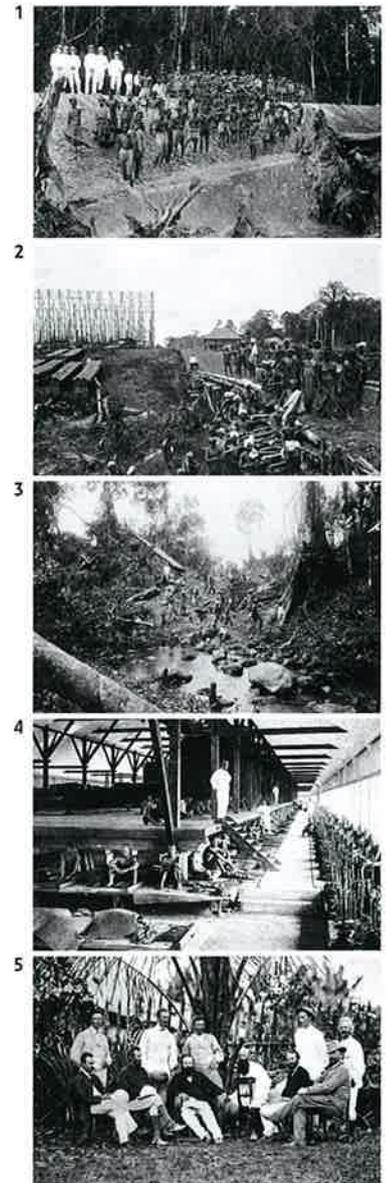
Die Heimkehr

Nach zehn Jahren Sumatra kehrte Karl Fürchtegott Grob 1879 in seine Heimat zurück. Er war ein schwerreicher Mann. Zwei Jahre später heiratete er im Alter von 49 Jahren die fünfzehn Jahre jüngere Anna Dorothea Zundel, die Schwester seiner Schwägerin. 1883 erwarb Grob von seinem Bruder Johann Heinrich ein 13 000 m² grosses Grundstück in der Gemeinde Riesbach, einem heutigen Zürcher Stadtquartier. Dort wollte er sein neues Zuhause errichten. Das Bauland versprach freien Blick auf die Stadt, den See und die Alpen. Allerdings musste er, um vor Rauch und Lärm der damaligen Nordostbahn verschont zu sein, die Eintunnelung von hundertfünfzig Metern Gleisabschnitt selber veranlassen und berappen. So gewann er Ruhe und zusätzliches Land für einen Park.

Grob beauftragte die Zürcher Villenbauer Chiodera und Tschudi mit dem Bau seiner Traumvilla. Sie sollte dem Rückkehrer den Zutritt in die oberste gesellschaftliche Schicht Zürichs ermöglichen. Seine Villa nannte er «Patumbah», ersehntes Land, in Erinnerung an die einträgliche Zeit im fernen Osten und seine Plantage gleichen Namens. Im Jahre 1893 verstarb er, vierzehn Jahre nach seiner Rückkehr.

Literatur:

- Markus Stromer, «Ersehntes Land» in Riesbach, in: *Einst und jetzt* 1/09, Zürich, 2009, S. 14–17
- Dieter Nievergelt, *Erinnerungsspiele vermöglicher Bauherren*, in: *Turicum*, Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft 2/89, Zürich, 1989, S. 11–22
- Andreas Stegmeier, *Blauer Dunst, Zigarren aus der Schweiz gestern und heute*, Baden, 2002
- Dirk A. Buiscool, *Medan, A Plantation City on the East Coast of Sumatra 1870–1942*, Surubaya, 2004



- 1: Europäische Herren mit chinesischen Sklavenarbeitern, sogenannten «Kulis»
- 2: «Kulis» beim Anbau einer Tabakplantage
- 3: «Kulis» legen einen Weg durch den Urwald an
- 4: Sortierraum für den Tabak
- 5: Gruppenfoto europäischer Pflanzler in Deli; Grob ganz rechts (Bilder Royal Tropical Institute Amsterdam)



Park und Villa in wechselndem Besitz

Ein Hin und Her mit glücklichem Ende

Nach unsicheren und wechselhaften 100 Jahren haben Park und Villa eine Zukunft. Der Landschaftsgarten wird grösstenteils rekonstruiert. Mit dem Zentrum für Baukultur und dem Geschäftssitz des Schweizer Heimatschutzes erhält das Haus eine ideale öffentliche Nutzung.

Karl Fürchtegott Grob, der Erbauer der Villa Patumbah, verstarb 1893. Danach lebte die Witwe Anna Dorothea Grob-Zundel mit ihren beiden Töchtern noch gegen 20 Jahre im Haus. Der Unterhalt wurde ihnen jedoch allmählich zu aufwändig. Sie verliessen die Villa und übertrugen Haus und Park der Stiftung Diakoniewerk Neumünster. Die Schenkung war an die Bedingung geknüpft, die Liegenschaft in Zukunft wohltätigen Zwecken dienstbar zu machen. Das karitative Diakoniewerk richtete daraufhin im Haus ein Altersheim ein.

Teilung des Parks

1929 fiel die Stiftung einen folgenreichen Entscheid: Der nördliche Parkteil wurde an Private verkauft. Seither ist der Park des Gartenkünstlers Evariste Mertens in zwei Hälften geteilt.

Die nördliche Parzelle blieb ungenutzt und verfiel in einen Dornröschenschlaf. Anders entwickelte sich die südliche Parkhälfte rund um die Villa. Das Diakoniewerk passte diese den Bedürfnissen des Altersheims an und verwandelte die kunstvolle Anlage in einen Nutzgarten. Die Villa vermochte aber schon bald den betrieblichen Anforderungen des Heims nicht mehr zu genügen. 1976 beabsichtigte die Stiftung, die Villa durch einen Neubau zu ersetzen. Der Stadt Zürich gelang es glücklicherweise, den Abbruch der Villa durch Kauf zu verhindern. Das restliche Grundstück hingegen sollte genutzt und im Baurecht abgegeben

werden. Geplant waren 25 Alterwohnungen im untersten Drittel des Parks. Als im Frühling 1981 das Baugespann stand, formierte sich der «Verein Pro Patumbah-Park». Er lancierte innerhalb eines Monats eine Volksinitiative mit dem Ziel, den südlichen Parkteil der Freihaltezone zuzuführen. Die Vorlage wurde deutlich angenommen. Bei der Stadt fand ein Umdenken statt. Als Pilotprojekt der Zürcher Garten Denkmalpflege wurde in den Jahren 1986 bis 1992 die städtische, südliche Parkhälfte originalgetreu rekonstruiert. Seither ist die Anlage als Juwel der Gartenbaukunst wieder erlebbar und öffentlich zugänglich. Die Räume der Villa wurden als Büros vermietet.

Tauziehen um den nördlichen Parkteil

Die private, nördliche Parkhälfte blieb rechtskräftiges Bauland. Eine Unterschutzstellung wurde durch die Besitzer erfolgreich angefochten. Um den nördlichen Parkteil vor einer Überbauung zu bewahren und seine Zusammenführung mit der Südhälfte doch noch zu erreichen, wurde Ende 1995 die «Stiftung zur Erhaltung des Patumbah-Parkes» gegründet. Diese hatte zum Ziel, das Grundstück zu Baulandpreisen zu erwerben, baulich freizuhalten und mit dem städtischen Parkteil zu vereinen. Zudem sollte der ganze Park öffentlich zugänglich gemacht werden. Nach zähen Verhandlungen waren die Eigentümer dazu bereit. Der Stiftung fehlten aber die nötigen Mittel. Die Suche nach einem Mäzen musste nach dem abrupten Rückzug eines Interessenten abgebrochen werden.

Neue Eigentümer für Park und Villa

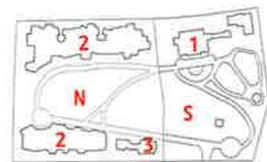
Schliesslich sprang 2001 eine Investorin in die Bresche. Sie liess vom Architekturbüro Miller & Maranta ein Bauprojekt mit Wohnungen und einem Hammam ausarbeiten, welches sich

auf die Bebauung des Parkrandes beschränkt. Damit erklärte sie sich einverstanden, auf einen beträchtlichen Teil der möglichen Ausnutzung zu verzichten. Dies ermöglicht, dass der mittlere Teil des Gartens und das alte Wegnetz rekonstruiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Die «Stiftung zur Erhaltung des Patumbah-Parkes» sah ihr ursprüngliches Ziel weitgehend erreicht und richtete sich neu aus. Fortan heisst sie «Stiftung Patumbah» und konzentriert sich auf die Restaurierung der Villa und des Kutscherhauses. Mit dem Schweizer Heimatschutz konnte ein Partner gefunden werden, der die Villa einer geeigneten und würdigen Nutzung zuführen wird: als öffentliches Zentrum für Baukultur und Geschäftssitz. Der Stadtrat passte die Rahmenbedingungen für einen Verkauf an. Dank Subventionen und Darlehen der Stadt konnte die Villa 2006 in das Eigentum der Stiftung Patumbah übergehen.

Nutzung durch den Schweizer Heimatschutz

Als Eigentümerin kann die «Stiftung Patumbah» nun zielgerichtet mit dem Schweizer Heimatschutz als künftigem Mieter planen. Für die anstehende Restaurierung und die Einrichtung des Zentrums für Baukultur wurde ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Das Architekturbüro Pfister Schiess Tropeano & Partner Architekten AG ging siegreich daraus hervor und wurde mit der Projektausarbeitung betraut. Die Baubewilligung liegt seit Januar 2009 vor.

Ein erneuter Versuch von privater Seite, mittels Volksinitiative den nördlichen Parkteil doch noch vor jeglicher Bebauung zu schützen, scheiterte im Februar 2009. Somit ist – nach langem Hin und Her – die Zukunft von Villa und Park endlich klar und, wenn auch mit Abstrichen, gesichert.



1: Villa Patumbah, 2: Wohnbauprojekte, 3: Hammam
N: Nördliche Parkhälfte, S: Südliche Parkhälfte
(Illustration SHS)

Peter Baumgartner über die Renovation

«Man darf der Villa das Alter ansehen»



Peter Baumgartner erläutert die an der Fassade vorgenommenen Untersuchungen der Denkmalpflege (Bild SHS)

Im Hinblick auf den Beginn der Renovationsarbeiten traf Karin Artho vom Schweizer Heimatschutz den stellvertretenden kantonalen Denkmalpfleger Peter Baumgartner zu einem Gespräch. Für ihn ist die Villa mit der zugehörigen Parkanlage einzigartig und ihre Restaurierung eine wunderbare, wenn auch nicht ganz einfache Aufgabe.

Die erste Begegnung mit einem Baudenkmal ist immer besonders. Herr Baumgartner, was ging Ihnen durch den Kopf, als sie zum ersten Mal in der Villa Patumbah waren?

Das war vor rund 25 Jahren. Ich war tief beeindruckt, dass es in Zürich so etwas gibt. Das Äussere der Villa verspricht ja schon vieles – aber das Innere, diese Üppigkeit, und die weitgehende Unversehrtheit der historischen Oberflächen übertrafen all meine Erwartungen.

Und heute, nach vielen Jahren Erfahrung als Denkmalpfleger, ist die Villa immer noch etwas Spezielles?

Es ist diese Verbindung von Villa und Garten mit Pavillon, Springbrunnen, Wegsystem, welche für mich nach wie vor einmalig ist. In Zürich gibt es nur noch wenige vergleichbare Objekte, beispielsweise die Villen Wesendonck und Schönberg (Museum Rietberg), die Villa Tobler (Theater an der Winkelwiese) oder die Villa Bleuler (Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft).

Der Zustand der Villa Patumbah ist für einen Laien schlecht. Die Fassaden wirken heruntergekommen. Wie beurteilen Sie als Fachmann den Erhaltungszustand?

Sicher, der Unterhalt wurde in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigt. Auf dem

Balkon wuchsen gar Bäumchen. Aber dennoch ist unglaublich viel Originalsubstanz vorhanden. Ja, gerade weil man über lange Zeit nie bereit war, viel Geld zu investieren. Ein grosser Glücksfall und eine spannende Ausgangslage für einen Denkmalpfleger.

Ein derart vielfältiges Objekt zu restaurieren, ist eine grosse Herausforderung. Wie packen Sie ein solches Projekt an?

Wir möchten vor dem Beginn der Restaurierungsarbeiten möglichst genau wissen, was uns erwartet. Bei der Villa Patumbah haben wir bereits vor zehn Jahren erste Untersuchungen zu Putzaufbau und Polychromie an den Fassaden veranlasst. Unsere Vermutung stellte sich als richtig heraus: Bei den Fassadenmalereien handelt es sich um eine in Keim'scher Mineralfarbe applizierte Bemalung und um das älteste erhaltene Beispiel in dieser Technik in der Schweiz. In der Folge der Untersuchungen wurde damals auch ein Musterfeld restauriert. Dies hilft uns heute, zehn Jahre später, bei der Einschätzung der Langzeitwirkung und beim Entscheid, mit welchen Materialien und mit welchem Aufwand wir heute restaurieren wollen. Auch im Innern konnten bei Sondierungen unter den weissen Wänden des Vestibüls bedeutende Wand- und Deckenmalereien nachgewiesen werden, die wieder freigelegt werden können. All dies sind natürlich nicht zu unterschätzende Kostenfaktoren.

Was war bis jetzt die grösste Schwierigkeit?

Die völlig veraltete Haustechnik – teilweise unter Putz –, die auf den heutigen Stand gebracht werden soll, ohne dass man in die Substanz eingreift. Dafür mussten geeignete Orte gefunden werden, wo sich die zusätzlich benötigten Leitungen und Kabel führen lassen, beispielsweise Kamine und alte Schächte.

Wie sieht es mit Ergänzungen bei Schäden in der Fassadenmalerei aus?

Die heutige Haltung der Denkmalpflege (zumindest der Denkmalpflege des Kantons Zürich) ist dahingehend, dass nur die gliedernden Elemente, die der Fassade eine architektonische Struktur geben, ergänzt werden. Der

ursprüngliche Gesamteindruck soll damit erhalten bzw. wiedergewonnen werden. Hingegen sehen wir davon ab, ornamentale Motive wie Ranken oder Figuren zu ergänzen. Man darf durchaus dem restaurierten Objekt sein Alter ansehen. So werden wir beispielsweise auch, entgegen dem Musterfeld, die Vergoldungen an der Dachuntersicht nicht erneuern, sondern lediglich reinigen.

Was aber passiert mit der Holzdecke im Herrenzimmer, die seit einem Brand russgeschwärzt ist?

Die Restaurierung der einst farbig gefassten Kassettendecke stellt uns in der Tat vor eine sehr schwierige Aufgabe. Dem vermeintlichen «Totalverlust» möchten wir uns aber vertieft annehmen. Vorstellbar ist die Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule für Restauratoren im Sinne eines Pilotprojektes. Dadurch könnten auch neue Erkenntnisse zur Restaurierung von Brandschäden gewonnen werden. Eine flächendeckende Rekonstruktion kommt jedoch nicht infrage.

Die Renovationsarbeiten werden demnächst beginnen. Wie lange werden diese andauern? Und wie lange werden sie halten?

Wir hoffen, nach Baubeginn die Renovations- und Restaurierungsarbeiten in ca. 24 Monaten abschliessen zu können. Die Erfahrung zeigt, dass danach mit einer Lebensdauer von etwa 30 Jahren gerechnet werden kann. Dann werden an der Fassade sicher wieder flächige Unterhaltsarbeiten nötig sein, aber keine erneute Totalrenovation.

Die Villa Patumbah hat dank dem geplanten Zentrum für Baukultur des Schweizer Heimatschutzes eine Zukunft. Was halten Sie von diesem Projekt?

Ein idealer Fall. Wir waren von Anfang an bestrebt, dieses einmalige Baudenkmal auch für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Projekt des Heimatschutzes ist vielversprechend, gibt es doch bis anhin kaum Angebote im Bereich der Vermittlung von Baukultur. Darauf freue ich mich sehr, und auch auf die Zusammenarbeit mit dem Schweizer Heimatschutz.



1: Russgeschwärzte Kassettendecke im Herrenzimmer
2: Dachuntersicht (restauriertes Musterfeld links oben)
3: Verblichene Fassadenfelder
4: Freigelegte Malereien im Vestibül
5: Schaden an der Fassade (Bilder SHS)

Zur Person:

Peter Baumgartner ist stellvertretender Leiter der Kantonalen Denkmalpflege Zürich und Ressortleiter der Bauberatung. Sein Team führte in der Villa bereits verschiedene Untersuchungen durch und begleitet nun die Architekten bei der Restaurierung.



Das Zentrum für Baukultur

Baukultur als Erlebnis

Der Schweizer Heimatschutz richtet ab Herbst 2012 in der Villa Patumbah ein öffentliches Zentrum für Baukultur ein. Damit entsteht ein Ort, wo Baukultur erlebt werden kann und wo Wissen zur gebauten Umwelt vermittelt wird. Angesprochen sind Schulklassen, Familien sowie andere interessierte Gruppen und Einzelpersonen.

Baukultur ist im weitesten Sinne das, was der Mensch in seiner gebauten oder natürlichen Umwelt verändert und gestaltet: Kulturlandschaft, Architektur und Städtebau, Siedlungsentwicklung, Verkehrsbauten, Industriebauten, Gartengestaltung. Immer mit Blick auf gestern, heute und morgen.

Bewusstsein fördern

Das Bewusstsein und die Wertvorstellungen im Bereich der gebauten Umwelt zu fördern, ist eines der Hauptanliegen des Schweizer Heimatschutzes. Mit der Schaffung eines Ortes, wo die Baukultur im Mittelpunkt steht und an eine breite Öffentlichkeit getragen werden kann, erfüllt sich der Verband einen lange gehegten Wunsch. Er betritt damit Neuland, da in der Schweiz bisher keine Baukultur-Zentren existieren. Einzig im Bereich Umwelt- und Naturschutz bestehen Angebote, die sich an Laien richten. Das Zentrum in der Villa Patumbah wird durch seine Einzigartigkeit eine Ausstrahlung über die Kantonsgrenzen hinaus erreichen. Längerfristig wird die Einrichtung weiterer Zentren in anderen Landesteilen ins Auge gefasst.

Bevor der Schweizer Heimatschutz als Mieter in die Villa Patumbah einzieht, werden noch gut zwei Jahre vergehen. In dieser Zeit wird die Stiftung Patumbah als Eigentümerin zusammen mit der Kantonalen Denkmalpflege umfassende Renovationsarbeiten durchführen. Diese können dank kräftiger Hilfe von Stadt und Kanton Zürich, mit Geldern aus dem Schoggitalerverkauf und der Unterstützung durch zahlreiche Stiftungen und Gönner realisiert werden.

Angebot im Zentrum für Baukultur

Im geplanten Zentrum für Baukultur wird das Konzept der Natur- und Umweltpädagogik, dessen Grundlage das direkte, sinnesorientierte Erlebnis ist, zum Tragen kommen. «Baukultur erleben» und dadurch «Freude wecken» sind die Grundgedanken. Dies geschieht einerseits durch das einzigartige Baudenkmal «Villa Patumbah», mit seiner Vielfalt an Baustilen ein Anschauungsobjekt par excellence. Andererseits sollen verschiedene Angebote wie Ausstellungen, Workshops, Führungen und Exkursionen weitere Aspekte der Baukultur thematisieren. Das Zentrum kann zudem eine Plattform für Veranstaltungen rund um die gebaute Umwelt bieten. Zudem werden ein Shop, eine kleine Bibliothek und eine Tee-Ecke die Besucher zum Verweilen anhalten. Die Verlegung des Hauptsitzes des Schweizer Heimatschutzes in die Villa wird dem Zentrum zusätzliches Gewicht verleihen.



Eine Schulklasse aus dem Quartier entdeckt im März 2010 die Villa Patumbah. Die Mädchen und Knaben nehmen staunend die Geschichte der Villa und ihres Erbauers «Fürchtegott» wahr. Sie sinnieren über den exotischen Namen «Patumbah», suchen nach den auf ihren Arbeitsblättern abgebildeten Details und versuchen sich in fernöstlicher Malerei. (Bilder Mathias Arnold)

Besuchsbeispiele im Zentrum für Baukultur:

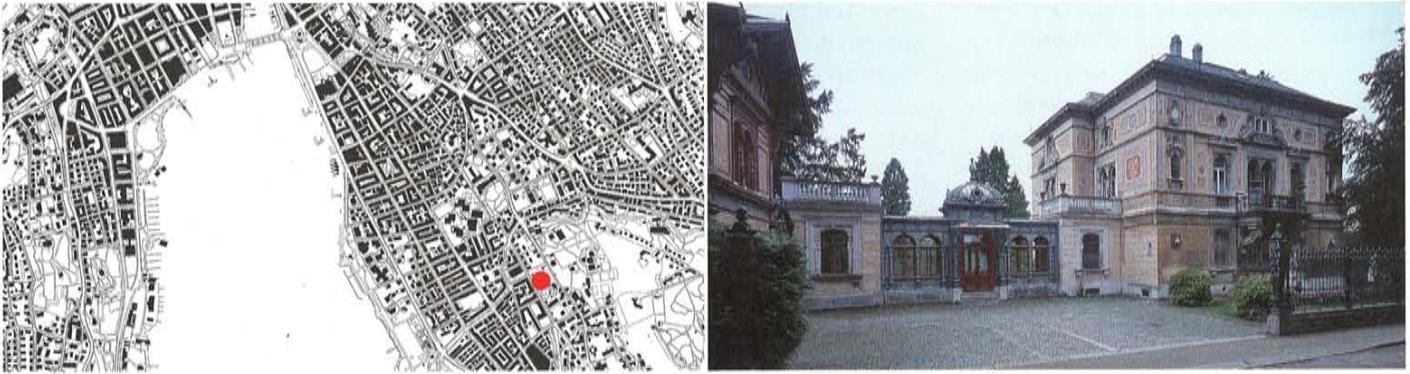
Eine Seniorin kommt an einem Freitagnachmittag für eine Stunde in die Villa Patumbah. Sie war oft im Park, hat die Villa aber noch nie von innen gesehen. Sie schaut sich die Ausstellung an, stöbert im Shop, kauft eine Publikation und probiert einen Tee aus Sumatra.

Eine Familie mit zwei Kindern, zwei jüngere Paare sowie vier Geschichtsstudenten besuchen die Theater-Führung am Samstagmorgen: Zwei Schauspieler führen die Gäste mit einer inszenierten Geschichte durch die Gartenanlage und in die wichtigsten Räume der Villa Patumbah. Mit viel Geschick, Witz und Interaktion mit ihrem Publikum erzählen sie das Leben des Bauherrn und geben Wissen über das Gebäude weiter.

Eine Sekundarschulklasse besucht die Sonderausstellung in der Villa Patumbah zum Thema «Industriekultur». Danach erhalten die Schüler einen iPod mit einem spannenden Hörspiel rund um einen Jungen aus einer Arbeiterfamilie. Dem Verlauf der Geschehnisse folgend erkunden sie das Quartier und erfahren Wissenswertes über Industrieobjekte wie die Mühle Tiefenbrunnen und den damaligen Arbeiteralltag.

Zentrum für Baukultur

Beteiligte und Verantwortliche

**Lage**

Die Villa Patumbah liegt in Zürich-Riesbach, im Stadtkreis 8.

Adresse

Villa Patumbah
Zollikerstrasse 128/130
8008 Zürich

Zugang Mühlebachstrasse

(durch Parkanlage): Tram 2
oder 4 bis Fröhlichstrasse
Zugang Zollikerstrasse:
Bus 33 oder 77 bis Botanischer
Garten

Öffnungszeiten

Der Park der Villa Patumbah ist tagsüber geöffnet. Ab Herbst 2012 wird auch die Villa als Zentrum für Baukultur öffentlich zugänglich sein.

www.patumbah.ch

Schweizer Heimatschutz (SHS)

Der SHS mietet die Villa Patumbah, um darin ab Herbst 2012 das Zentrum für Baukultur zu betreiben und seinen Geschäftssitz einzurichten. Der Schweizer Heimatschutz wird von Philippe Biéler, früherem Regierungsrat des Kantons Waadt, präsiert. Adrian Schmid wirkt als Geschäftsleiter. Die Kunsthistorikerin Karin Artho ist Projektleiterin für das geplante Zentrum für Baukultur.

www.heimatschutz.ch

Stiftung Patumbah

Die Stiftung ist Eigentümerin der Villa und des Kutscherhauses. Sie vermietet die Villa Patumbah an den Schweizer Heimatschutz sowie das Kutscherhaus an Private. Die Stiftung wird präsiert von Rechtsanwalt Dr. Dominik Bachmann. Die vom Stiftungsrat eingesetzte Baukommission leitet der Mathematiker Gérard Jenni. Monika Spring-Gross, dipl. Architektin ETH und Kantonsrätin, ist ein weiteres Mitglied des Stiftungsrats. Giovanni Menghini, Bauberater bei der Kantonalen Denkmalpflege, kennt als langjähriges Mitglied des Stiftungsrates die Villa am besten.

www.stiftung-patumbah.ch

Kanton Zürich

Der Kanton (Baudirektion, Amt für Raumordnung und Vermessung) leistet Beiträge aus dem Denkmalpflegefonds an die Renovation. Die Kantonale Denkmalpflege wird von Dr. Beat Eberschweiler geleitet. Er vertritt den Kanton Zürich im Stiftungsrat der Stiftung Patumbah. Sein Stellvertreter Peter Baumgartner gewährleistet als Mitglied der Baukommission

die Qualitätssicherung bei den Renovationsmassnahmen.

www.denkmalpflege.zh.ch

Stadt Zürich

Die Stadt Zürich hat die Villa der Stiftung Patumbah übertragen, verbunden mit der Verpflichtung zur Restaurierung. Die Stadt ist weiterhin Eigentümerin des südlichen Parkteils, den sie vor 20 Jahren originalgetreu instand stellen liess. Sie bewirtschaftet die öffentliche Parkanlage durch die Abteilung Grün Stadt Zürich. Gartendenkmalpflegerin Judith Rohrer-Amberg vertritt die Stadt im Stiftungsrat der Stiftung Patumbah.

www.stadt-zuerich.ch/gsz

Pfister Schiess Tropeano & Partner Architekten AG

Das Architekturbüro gewann den Projektwettbewerb für die Restaurierung und die baulichen Anpassungen hinsichtlich der neuen Nutzung. Cristina Tropeano, dipl. Architektin ETH BSA, zeichnet für die Projektleitung verantwortlich.

www.pstarch.ch

Private Eigentümerschaft der nördlichen Parkhälfte

Lis Mijnsen und Frutiger AG, Thun, sind Eigentümerinnen der nördlichen Parkhälfte. Sie liessen vom Architekturbüro Miller & Maranta das im Bau befindliche Projekt mit Wohnungen und einem Hammam ausarbeiten. Die Neubauten beschränken sich auf den Parkrand. Damit ermöglicht Lis Mijnsen, dass die Parkmitte nach dem ursprünglichen Plan von 1890 rekonstruiert und öffentlich gemacht werden kann.

www.hammam.ch

Engagement für Baukultur

Über den Schweizer Heimatschutz

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) ist die führende Schweizer Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur. Wir sind ein Verein mit 27 000 Mitgliedern und Gönnern und bestehen seit 1905 als Dachorganisation von 25 kantonalen Sektionen.

Wir setzen uns dafür ein, dass Baudenkmäler aus verschiedenen Epochen vor dem Abbruch bewahrt werden und weiterleben. Wir fördern aber auch zeitgemässe, gute Architektur bei Neubauten. Weiter informieren wir die Bevölkerung mit unseren Publikationen über die Schätze der Schweizer Baukultur.

Jährlich verleihen wir einer Gemeinde den Wakkerpreis für ihre vorbildlichen Leistungen in der Siedlungsentwicklung und den Schulthess-Gartenpreis für solche im Gebiet der Gartenkultur.

Mit dem Verkauf des Schoggitalers unterstützen wir seit Jahrzehnten wegweisende Projekte in Heimat- und Naturschutz.

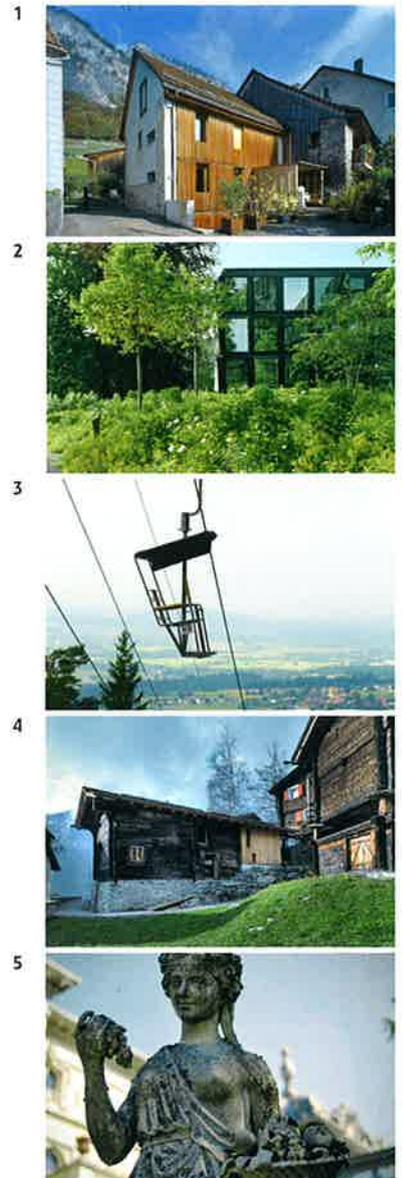
2005 gründeten wir zudem die Stiftung Ferien im Baudenkmal, die Denkmalpflege und Tourismus verbindet. Historisch wertvolle Bauzeugen werden übernommen, sanft renoviert und als Ferienwohnung vermietet.

Ab Herbst 2012 werden wir in der Villa Patumbah ein öffentliches Zentrum für Baukultur betreiben und unsere Geschäftsstelle einrichten. Damit entsteht ein Ort, wo Baukultur erlebt und Wissen zur gebauten Umwelt vermittelt werden kann.

www.heimatschutz.ch



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
PROTECZIUN DA LA PATRIA



- 1: Wakkerpreis 2010 an die Gemeinde Fläsch GR
2: Schulthess-Gartenpreis 2010 an Vogt Landschaftsarchitekten AG
3: Schoggitaler 2010 «Historische Verkehrsmittel»
4: Ferien im Baudenkmal – eine Stiftung des Schweizer Heimatschutzes
5: Zentrum für Baukultur in der Villa Patumbah (Bilder SHS)

Die schönsten Publikationen des Schweizer Heimatschutzes

Bestellen Sie jetzt unsere attraktiven
Publikationen im handlichen Taschenformat!



Die schönsten Spaziergänge der Schweiz

76 Seiten, d/f
CHF 16.– / Heimatschutz-Mitglieder CHF 8.–



Die schönsten Verkehrsmittel der Schweiz

76 Seiten, d/f
CHF 12.– / Heimatschutz-Mitglieder CHF 6.–



Die schönsten Bauten der 50er-Jahre

76 Seiten, d/f
CHF 12.– / Heimatschutz-Mitglieder CHF 6.–



Die schönsten Gärten und Parks der Schweiz

76 Seiten, d/f
CHF 12.– / Heimatschutz-Mitglieder CHF 6.–

Zu bestellen mit portofreier Karte auf Innenseite
oder im Shop unter www.heimatschutz.ch



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
PROTECZIUN DA LA PATRIA

DIE
SCHÖNSTEN
HOTELS DER
SCHWEIZ
3. überarbeitete
Auflage, zu bestellen
ab November 2010